

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 209

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage und Sonntage. — Geschäftsstelle: Kar Adolfs-Str. 2. Fernruf nur 551

Mittwoch, den 6. September 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tglg 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezm. 15 Wg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Feindliche Umfassung durchbrochen / Die Truppen General Straubes kämpften sich durch

Den Truppen des Ritterkreuzträgers General der Infanterie Straube, die sich unlängst an der Dives in der Bekämpfung und dann beim Aufbrechen des feindlichen Umfassungsrings bei Trun mit besonderem Schneid schlugen, fiel die Aufgabe zu, unsere sich abetzenden Verbände gegen den nachstoßenden Gegner abzudecken.

In lang andauernden, schweren Kämpfen gelang es ihnen, die britischen Panzerspiken zu zerbrechen und die Haupttruppen die notwendige Bewegungsfreiheit zu erhalten. Obwohl von allen Seiten angegriffen, kämpften sie sich immer wieder frei und besetzten dabei auch in Gefangenschaft geraubte Kameraden. Allen Schwierigkeiten der Ausbruchskämpfe zum Trotz brachten unsere Grenadiere dagegen ihrerseits die von ihnen in den vorhergegangenen Gefechten gemachten britischen Gefangenen mit zu den neuen Linien zurück.

Das Ringen gewann in der letzten Phase der Abwehr- und Ausbruchskämpfe eine Härte, die die Kräfte mancher Grenadiere zu übersteigen drohte. Kameradschaftliche Hilfe überwand alle Schwierigkeiten. Beim Durchbrechen der Dives hielten sich die Grenadiere in langen Ketten an den Händen, und an anderer Stelle rissen Fallschirmjäger eine völlig erschöpfte Kampfgruppe durch ihren Zuspruch wieder vorwärts. In mühsamen britischen Panzersperrern mit Nahkampfmitteln gedrückt und ebenso oft die Verbindungen der einzelnen Kampfgruppen untereinander durch Gegenstöße wieder hergestellt wurden.

Im Verlaufe dieser Kämpfe stellte eine plötzlich in dem unübersichtlichen Gelände auftauchende britische Panzerbesatzung den aus dem Norden der Ostfront bekannt gewordenen Major Bremm mit vorgehaltenen Maschinenpistolen. Nach kurzem Wortwechsel schlug der Eichenlaubträger unverzüglich einen der ihn attackierenden Briten nieder und entkam, wenn auch durch die nachgefolgten Schüsse leicht verwundet.

So kämpften sich die Truppen des Generals Straube schließlich in kleineren und größeren Kampfgruppen durch und brachten in härtestem Ringen dem Feind dazu noch beträchtliche Verluste bei.

Schwere Abwehrkämpfe in Nordfrankreich und Belgien

Feindliche Angriffe und Heberversuche in den Ardennen durch Gegenangriffe zurückgeworfen — Erbitterte Kämpfe der Verteidiger von Brecht

Der Druck des Feindes war am 4. September in nordfranzösisch-belgischen Raum besonders stark. Hier griff er mit erheblichen Kräften Conche und Vys nach Norden an. Er verlagerte dann seinen Schwerpunkt nach Osten. Die 2. britische Armee schlug bei Tournay eine Bresche und frönte mit starken Kräften in den Raum zwischen Deyle und Echelde über Brüssel hinaus ein, wo den ganzen Tag erbittert gekämpft wurde. Weiter südlich ergab sich ein ähnliches Bild. Hier drangen nordamerikanische Truppen in breiter Front zwischen den Industrievierteln von Mons und Charleville in nordöstlicher Richtung vor. Starke Teilkämpfe kosteten über Maubeuge den Anstoß an die weiter nördlich operierende 2. britische Armee gewinnen und durch eine Umfassung unsere Verteidigungslinien zwischen Cambre und Maas ausschalten. Die Angriffe bei Maubeuge wurden nach anfänglichen Vordringens blutig abgewehrt. Unter fortgesetzten weiteren Vordringens etwa auf der Linie Maubeuge—Dinant verlagerte der Feind seinen Druck immer mehr nach Osten, als er seine Mächtigkeit zum Einbruch fand, trieb er südlich Dinant an mehreren Stellen Panzergruppen über die Maas vor. Aus den Ardennen heraus griffen unsere Truppen diese Kräfte energisch an. Nördlich Charleville warfen sie den Gegner auf den Fluß zurück, und weiter nördlich brachten sie ihn auf einem schmalen Uferstreifen zusammen oder verhinderten durch zusammengefaßtes Feuer seine Heberversuche.

In den Argonnen veruchten die Nordamerikaner, unsere Widerstandslinien an der Maas durch Angriffe zwischen Fluß und Vorbringer Becken zu überflügeln und einzudringen. Diese Angriffe blieben unter hohen Verlusten liegen. Im Rücken des Feindes kämpften unsere Truppen in den Hauptpunkten der Normandie und Bretagne. Seit zwei Tagen wächst der Druck britischer und kanadischer Kräfte auf Le Havre. Um schwere Verluste wie vor den bretonischen Küstenblößen zu vermeiden, forderte der Feind unsere Bekämpfung zur Uebergabe auf. Selbstverständlich war ein glattes „Nein“ auch hier die einzig mögliche Antwort. Um die noch in der Stadt befindlichen etwa 50.000 französischen Zivilisten vor den zu erwartenden schweren Kämpfen zu schützen, bot der Festungskommandant die Evakuierung der Zivilbevölkerung an. Der Gegner lehnte dieses Angebot ab, worauf der Kampf von neuem entbrannte. Dieser Vorgang wirft ein großes Schlaglicht auf die wahre Gefinnung der Briten und Nordamerikaner die sich dem französischen Volk gegenüber als „Bekehrer“ aufstellen, hier aber beweisen, daß ihr Vernichtungswille auch vor wehrlosen Zivilisten nicht halt macht.

Der jetzt um Le Havre beginnende Kampf ist bei Brecht seit Tagen in vollem Gange. Hier sucht der Feind, durch fortgesetzte schwere Luftangriffe den Widerstand unserer Truppen zu zermürben, um seinen Infanterie- und Panzerverbänden endlich den Weg in die Stadt zu öffnen. Unter den dauernden Bombardierungen sind Stadt und Hafen in Trümmer gesunken, aus den Angriffen der Infanterie- und Panzerverbände entwickelten sich im westlichen und östlichen Vorfeld erbitterte Kämpfe um Stützpunkte und Feuerstellungen. Immer wieder gingen unsere Grenadiere und Fallschirmjäger zu Gegenstößen über und bereiteten im Kampf Mann gegen Mann örtliche Einbruchstellen, bis sie am Abend des heißen Kampftages ihre alten Linien im wesentlichen wiederhergestellt hatten. In den übrigen Sektoren der Bretagne war die Kampfaktivität gering. Bei Lorient blieb es bei Artilleriebeschießungen und nördlich St. Nazaire vernichteten unsere Truppen im Gegenstoß ins Vorfeld eingeschickte Terroristenverbände.

Im Saonetal ist die Lage unserer Truppen günstiger geworden. Sie haben ein Gebiet erreicht, das durch unsere Stützpunkte stärker gesichert ist als das durchschrittene verhältnismäßig schmale Rhonetal. Von Ueberflügelungsversuchen in größerem Stil hat der Gegner in diesem Raum bisher abgesehen, auch wenn er immer wieder durch Terroristenüberfälle die Bewegungen zu verlangsamten sucht. Die Angriffe der Anglo-Amerikaner richteten sich daher vor allem gegen unsere Nachhut. Diese erwiesen sich jedoch als stark genug, um die Vorstöße des Gegners blutig abzuschlagen.

Die Ostfront am Montag

Während im Norden der Ostfront zwischen Weipus-See und Wirz-See ein eigener Angriff trotz heftiger Gegenstöße und Geländeschwierigkeiten weitere Fortschritte machte und nordöstlich Balk auf dem Weitzer des Embach übergeleitete stärkere Kräfte des Feindes fast völlig aufgerieben wurden, entwickelte sich am Montag der Raum zwischen den Bobr- und Narew-Sümpfen und dem Bug zum ausschlaggebenden Schwerpunkt. Hier setzten die Bolschewiken drei Armeen an, um endlich den seit Tagen vergeblich veruchten Durchbruch zu erlangen. Stellungstruppen und Einzelleistungen brachten aber den Sturm in hartem Ringen zum Stehen. Der Durchbruch gelang wiederum nicht, die Kämpfe gehen aber mit großer Heftigkeit weiter.

Der Kampf zwischen Narew und Bug nimmt die Kräfte des Gegners so in Anspruch, daß er hart nördöstlich Waraschau nicht mehr angriff. Der großangelegte Verlust der Bolschewiken, Waraschau von Osten her zu umfassen und dann nach Norden vorzustoßen, ist gescheitert. Den Brückenkopf westlich Baranow haben unsere Truppen in den letzten Tagen durch zähe Angriffe, die über bergige, permittes Gelände geführt werden mußten, von Nordwesten her eingeeignet. Der Feind leistete hier heftigen Widerstand und führte zahlreiche Gegenangriffe, die sämtlich scheiterten.

Auch im Südbereich der Ostfront hat sich die Lage weiterhin geändert. In den Waldkarpaten führten ungarische Truppen bei Scote ein Angriffsunternehmen erfolgreich durch und waren dabei die Bolschewiken, die sich dicht vor ihrer Hauptkampflinie eingegraben hatten, weiter zurück. Westlich Borislau wiesen deutsche und ungarische Truppen mehrere feindliche Vorstöße blutig ab. Au harten Kämpfen kam es an den Bässen in den Karpaten. Wieder veruchten die Bolschewiken, unsere Verteidigung des Ustos-Basses zu umfassen doch wurden sie schon im Ansatz zertrümmert. Auch an den Bässen weiter nördlich scheiterten die feindlichen Angriffe. Damit wurde dem Feind das weitere Eindringen in ungarisches Gebiet verwehrt. Am Südostteil Siebenbürgens wurde um die Karpatenübergänge erbittert gerungen.

Finnlands düstere Zukunft / Dieser Ernst beherrscht das finnische Volk

Die schwedische Presse befaßt sich sehr eingehend mit der Lage in Finnland und stellt in ihren Berichten aus Helsinki u. a. fest, daß nach der Einstellung der Feindseligkeiten keineswegs ein Gefühl der Freude oder der Erleichterung in Finnland eingetreten sei, sondern daß vielmehr ein tiefer Ernst die Bevölkerung erfaßt habe.

Niemand kenne auch nur das geringste über die Bedingungen der Sowjets, und das bedrücke das Volk mehr als alles andere, meint „Stockholms Tidningen“ zur Lage.

In einem Bericht aus der nordschwedischen Grenzstadt Sapatanda kennzeichnet „Dagens Nyheter“ die Auffassung der finnischen Bevölkerung dahingehend, daß man allgemein dem künftigen Frieden mit tiefer Beunruhigung entgegenstehe und daß man sich keinerlei Illusionen über die Bedingungen der Sowjets mache. Der größte Teil der Bevölkerung, so schreibt die Zeitung, werde wohl versuchen, in südlich gelegenen Teilen Finnlands zunächst Sicherheit zu suchen oder nach Schweden hinüberzuweichen. „Dagsposten“ vermutet, daß ein weit schwereres Schicksal als das des Moskauer Friedens von 1940 mit dem Entschluß der finnischen Regierung heraufbeschworen werde. Finnland werde nicht nur verstimmt und kraftlos aus diesem Kriege hervorgehen, es werde vielmehr für die Zukunft jeder Hoffnung auf ein gesichertes Dasein beraubt werden, denn weder Mannerheim noch Hagzel oder sonst jemand dürften daran zweifeln, daß, wenn finnische Gebiete erst einmal in sowjetischen Händen sei, jeder weitere finnische Widerstand aussichtslos sei. Die Sowjets könnten dann annektieren, was immer ihnen behage.

„Erschreckender Abgrund für den Norden“

Die norwegische Bauernzeitung „Nationen“ zitiert aus einem Artikel, den sie am 13. März 1940 anlässlich des ersten sowjetischen Friedensdiktates für Finnland schrieb, folgende Sätze: „Keines der nördlichen Länder hat so schwere Schicksalsstunden erlebt, wie dieses. Wir schweben über einem Abgrund der erschreckendsten Möglichkeiten, und keiner kann sagen, ob wir das Ufer erreichen.“

„Selbst dem vier Jahre bergangen, und der Abgrund ist erheblich näher gerückt“, so fährt das Blatt fort und weist auf die dem ganzen Norden bedrohlich nähergerückene bolschewistische Gefahr hin. Man könne nicht daran vorbeikommen, daß Finnland aller Voraussicht nach völlig bolschewisiert werden dürfte, womit das finnische Volk seine Freiheit und Selbstständigkeit verlieren würde.

Sowjet-Union erklärt Bulgarien den Krieg

Berlin 6. Sept. (Eia. Drahtmeldung). Der Moskauer Rundfunk sender meldete am Dienstag, daß die Sowjet-Union Bulgarien den Krieg erklärt habe.

In einer Note, die dem bulgarischen Gesandten in Moskau überreicht wurde, wird erklärt, daß die Politik der sogenannten Neutralität nicht den Anforderungen gerecht werde, die die Sowjetunion an Bulgarien zu stellen habe.

Welt in Fesseln

Pulsnitz, 6. September

Es liegt nahe zu fragen, ob es sich unter den gegenwärtigen Umständen vom deutschen Standpunkt aus lohnt, näher auf die Beratungen einzugehen, die zur Zeit in Dumbarton-Oaks stattfinden. Ihr Thema ist im wesentlichen die Frage der politischen Nachkriegsgestaltung. Die Beratungen bewegen sich also auf sehr schwankendem Boden, denn sie gehen von einer Annahme aus — der nämlich des anglo-sowjetischen Siegesgedankens — nicht aber von Tatsachen. Immerhin besteht ein enger Zusammenhang zwischen diesen Gesprächen und den dringenden Gegenwartsproblemen, denn diese Gespräche geben ein gutes Spiegelbild der politischen Anschauungen und Ziele ab gegen die Deutschland und seine Verbündeten diesen Krieg zu führen haben.

Die Zahl solcher Nachkriegspläne war bereits Legion, ehe die Konferenzen zusammentrat. Ihre Ausarbeitung und Veröffentlichung macht einen erheblichen Teil der gegnerischen Kriegpropaganda überhaupt aus, weil durch die selbstverständliche Art der Behandlung dieses Projektes seit langem der Eindruck unabdingter Siegesgewissheit vermittelt werden soll. Auch in Dumbarton-Oaks, wie indiskretes Zwischenberichte erkennen lassen, die Sowjets den Ton an. Der Moskauer Plan wurde als erster zur Diskussion gestellt, und der einzige wichtige Unterausschuß, den man bildete, der über die Frage der Sicherheit, tagt unter dem Vorsitz des sowjetischen Delegationsführers Gromyko. Der „Note Stern“ schrieb einleitend zu der Konferenz und gab damit das Thema an: „Die Verantwortung für den Frieden darf nicht zwischen 60 und mehr Regierungen geteilt oder einer unperfekten Organisation übertragen werden. Sie muß auf den Schultern der Regierungen starker Staaten ruhen, die über eine wirkliche Macht für die Sicherung des Friedens verfügen. Die Großmächte sollten daher ein Abkommen untereinander abschließen zu dem Zweck, einen Gegenangriff zu verhindern.“ Ein weiteres Kennzeichen des sowjetischen Vorschlages war dann vor allem auch die Schaffung eines internationalen Luftkorps „für Zwecke der Warnung und der Bestrafung“. Es ist nichts darüber bekannt geworden, daß die Vertreter Englands und der USA irgendetwas ernsthaftes gegen diese Vorschläge vorgebracht hätten oder noch beabsichtigten. Auch in diesem Fall besaß man sich voll den russischen Wünschen an, mit allen Konsequenzen die sich daraus ergeben können. Begehrte man die neue Konzeption mit den Ideen und Grundsätzen, wie sie in der Atlantik-Charta vor drei Jahren zum Ausdruck kamen, so erkennt man sofort die Größe des Wandels, der nun auch in der propagandistischen Form eingetreten ist, während in der Sache ja stets die Linie einer unbedingten imperialistischen Großmachtspolitik die allein maßgebende Richtschnur für die führenden Männer in Washington und London wie in Moskau gewesen ist. Alles, was damals mit höchstehenden Worten als Ziel dieses Krieges verkündet wurde, ist inzwischen verraten worden.

Jetzt, im Auge der Entwicklung, glaubt man, auf die Wahrung des Schineses verzichten zu können. Eine Welt in Fesseln, eine internationale Zwangsorganisation riesigen Ausmaßes wird zum erklärten Ziel der anglo-sowjetischen Allianz ausgerufen. Die Frucht solcher Eröffnungen ist die allgemeine Furcht vor dem Frieden, der aus dergleichen Auffassungen und Maßnahmen erwachsen müßte.

Dieser Ernst beherrscht das finnische Volk

würde. Note haben, geballte Fäuste und eine ruinenregierende — vielleicht sogar unter Ruinen selbst — würden ihren Einzug halten, und der Bolschewismus werde an die Verwirklichung seiner alten Pläne im skandinavischen Raum denken, womit sich Schweden und Norwegen zu befassen haben dürften.

Bolschewiken schossen weiter

Einen kleinen Vorgeschmack der kommenden Dinge haben die Finnen schon bei Beginn ihrer mit den Sowjets vereinbarten Waffenruhe erhalten. Während die finnischen Truppen am 4. September, früh um 8 Uhr, die Feuerstätigkeit einstellten, schossen die Bolschewiken bis in die Mittagsstunden hinein mit Artillerie und Granatwerfern auf die noch besetzten Stellungen. Die Finnen erwiderten das Feuer nicht mehr. Dieser eklatante Bruch getroffener Vereinbarungen ist ein neuer Beweis dafür, daß sich die Sowjets in keiner Weise an Verträge halten, sondern zur Vernichtung ihrer Gegner, der ihren verlogenen Versprechungen Glauben schenkte, entschlossen sind.

Volksgemeinschaft am Wert

Anerkennung des Führers für den Bau der Schutzstellung im Osten

In einer gewaltigen Kraftanstrengung hat die Bevölkerung der deutschen Ostzone eine viele Hundert Kilometer lange Schutzstellung geschaffen. In einem Danktelegramm, das der Chef des Generalstabes des Heeres Generaloberst Guderian an die Gauleiter der an diesem Wert beteiligten Ostzone gerichtet hat teilt er mit, daß der Führer mit besonderer Verbildung die ausgezeichneten Leistungen der im Stellungsbau des Ostens tätigen Volksgenossen zur Kenntnis genommen habe. Anschließend bringt Generaloberst Guderian den Dank der Front für diese Leistung der Volksgemeinschaft zum Ausdruck, die beweise, daß Front und Heimat von dem gleichen unerlöschlichen Glauben an die Kraft des deutschen Volkes befeuert seien.

Mit diesen Worten hat Generaloberst Guderian als der hervorstechendste Sprecher des deutschen Ostheeres die hervorragende Gemeinschaftsleistung gewürdigt, mit der die Bevölkerung unserer Ostzone in der Stunde der Gefahr ein leidenschaftliches Tatbekenntnis zur Verteidigung ihrer Heimat abgelegt hat. Der gleiche Geist unbegrenzten Widerstandes befeuert auch die Bevölkerung unserer Westzone, die ebenso wie ihre Kameraden im Osten gewillt sind dem Feind zu zeigen, daß sie bis zum äußersten bereit und gerüstet sind, den Boden ihrer Heimat zu verteidigen.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hermann Floerke aus Hannover, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 567. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



Größer als die Gefahr sei unser Mut

▲ In diesem Augenblick, in dem das Schicksal mit ehernen Schlägen an die Pforten des Reiches klopft, begreift wohl auch der Letzte, daß die Welt sich in einer ungeheuren revolutionären Umwandlung befindet, in der es um Sein oder Nichtsein geht. Jetzt dämmert wohl jedem die Erkenntnis, daß auch das eigene persönliche Geschick unlöslich mit dem des Vaterlandes verbunden ist, daß es keine Möglichkeit gibt, sich feige um die Entscheidung herumzudrücken. In einer solchen Stunde, in der wir mitten in dem revolutionären Umbruch einer neuen Welt stehen, wird von denen, die siegen wollen, eine Kraft gefordert, die alles Menschliche überschreitet. Perikles hat in seiner berühmten Rede auf die Gefallenen den Satz geprägt: „Die größte Seelenstärke billigen wir mit Recht denen zu, die ganz klar sehen, was sie zu fürchten und zu hoffen haben, und gerade deswegen sich keiner Gefahr versagen.“ Und an einer anderen Stelle der gleichen Rede heißt es: „Denn schmerzlicher ist für einen Mann von Stolz das durch Feigheit verschuldete Elend als der Tod.“

Wir haben in diesem Weltenringen mehr als ein Beispiel dafür, welche Folgen ein Volk auf sich nehmen muß, das sich rege der letzten Entscheidung zu entziehen versuchte. Diese Völker ernteten nicht den Frieden, sondern die ewige Knechtschaft in Schmach und Schande. Wie mancher unbekannte Angehörige dieser Völker mag heute schon die Stunde verfluchen, in der er schwach gewesen ist. Wie gern würde er alle Lasten und Opfer, alle Not des Kampfes und die bittersten Entbehrungen auf sich nehmen, wenn das Geschehene noch einmal rückgängig gemacht werden könnte. Was diese Menschen ihrem Vaterland an Opfern versagten, das müssen sie ungefragt und rücksichtslos gezwungen den Feinden an Opfern bringen. So endet Verrat und Feigheit mit einer Sklaverei, die schlimmer ist als der Tod. Aber ihre Reue kommt zu spät. Dieses Wissen ist uns seit jenem furchtbaren Zusammenbruch des deutschen Volkes im Ersten Weltkrieg unauslöschlich in alle Herzen eingebrannt, und es hat uns hart gemacht für alle Zukunft.

Wir stehen heute in der größten und entscheidenden Krise dieses Krieges. Es wäre ein Verbrechen, vor den drohenden Gefahren die Augen in den Sand zu stecken. Wir haben aber die Kraft, der Gefahren Herr zu werden, wenn wir alles, aber auch alles einsetzen, um unser Vaterland mit Klauen und Zähnen zu verteidigen, wenn wir endlich den letzten Rest jener verfluchten Laune hinwegblasen, die nicht sehen will, was uns droht, die sich selbst belügt aus erbärmlicher Feigheit und flüchtiger Hoffnung, sich an dem Schicksal des Volkes vorbeidrücken zu können. Der Führer hat auf dem Reichsparteitag 1933 der deutschen Jugend zugerufen: „Bringt hinaus diesen gläubigen Schwur, daß niemals mehr in alle Zukunft das deutsche Volk sich selbst zerreißen wird, niemals mehr sich auflösen wird, sondern daß es wirklich ein Volk von Brüdern sei, das durch keine Not und keine Gefahr mehr getrennt werden kann.“ Diesen Schwur hat der Soldat an der Front in einmaliger Weise unter Hingabe seines Lebens bis auf den heutigen Tag eingelöst und gehalten. Deutsches Volk, werde Front bis in die letzte Hütte des entlegensten Gaus hinein! Sage dich los von jeder Saumseligkeit und jener Faulheit des Denkens, das der Wahrheit nicht ins Antlitz zu schauen wagt. Die Gefahr ist gewaltig. Größer als die Gefahr muß daher unser Mut und unsere Entschlossenheit sein, das Schicksal zu wenden. Der Erfolg der von unserer Führung eingeleiteten Gegenmaßnahmen hängt von der Haltung eines jeden einzelnen mit ab. Heute glauben unsere Feinde mit der Uebermacht ihres Materials zu triumphieren, aber schon morgen werden sie erkennen, daß im letzten Grunde der Mann und sein Charakter, der Kämpfer und sein Geist entscheiden.

London fürchtet sechsten Kriegswinter

Mit der Stimmung der Londoner Bevölkerung befaßt sich die englische Zeitschrift „Sphere“. Sie meint, man müsse die Kritik und die Ungeheuerlichkeit der Londoner entsetzlichen Kriegswinter gegenüber. In London sei man bei weitem nicht so hoffnungsvoll gestimmt wie in anderen Gebieten. Die Londoner unterliegen eher dem depressiveren Einfluss, wenn nicht an allen Fronten die Dinge gleich gut für die Alliierten verlaufen. Es brauche nur an einer Front nicht voranzugehen, so gerieten ihre Geduld und Ausdauer schon ins Wanken. Daß die Londoner feindseliger als alle anderen Engländer das Kriegsende vor dem Winter herbeiwünschten, sei nicht verwunderlich, denn außer vielen lästigen Maßnahmen werde die Stimmung vor allem durch die vor den Novembernebeln geduldet, die wahrscheinlich ein pausenloses Bombardement mit sich bringen würden.

Hefige Kämpfe in Nordbelgien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich behaupten sich unsere Truppen hartnäckig gegen starke feindliche Angriffsgruppen, die gestern tiefere Einbrüche erzielen konnten. Die Kämpfe haben sich in den Raum von Antwerpen und Brüssel verlagert und nehmen ständig an Heftigkeit zu.

London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der „V 1“.

Schwere Fernkampfsgefechte der Kriegsmarine beschossen erneut südenenglische Hafensüde und Barackenlager sowie feindliche Batteriestellungen mit guter Wirkung.

In den Ardennen wurden Ueberseverversuche des Gegners über die Maas gescheitert. Nördlich Charleville über die Maas übergeführte feindliche Kräfte wurden im Gegenangriff zurückgeworfen.

Im Saone-Tal verlaufen unsere Bewegungen trotz feindlichen Druckes weiter planmäßig.

Am Vercin wurde auch gestern erbittert gekämpft. Unsere Besatzung erschlug erneut alle von starker Artillerie, Panzern und Luftstreitkräften unterstützten Angriffe des Gegners.

In Italien brachten unsere Truppen im adriatischen Küstenabschnitt alle Angriffe des Gegners zum Erliegen. Der letzte Einbruch wurde im Gegenangriff abgegriffen. In den letzten fünf Tagen des Großkampfes dort wurden über 200 Panzer vernichtet.

Im Südostteil Steierbürgens dauern die harten Angriffe und Abwehrkämpfe an. In den Waldkarpaten haben ungarische Truppen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr mehrerer sowjetischer Angriffe.

Im Reichsgebiet Kapf nordwestlich Baranow führten mehrtägige erfolgreiche Angriffe trotz zahlreicher feindlichen Widerstandes zu einer Frontverlängerung.

Zwischen Bug und Narew waren die Sowjets weitere Verbände in die Schlacht. Die schweren feindlichen Angriffe wurden unter Abbruch von 74 Panzern durch Gegenangriffe in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen.

In Estland wurden zwischen dem Wirsee und Dorpat sowjetische Kampfgruppen, die über den Embach übergeführt waren, vernichtet. Bei Dorpat waren unsere Truppen die Bolschewiken in schweren Waldkämpfen nach Süden zurück.

Schlachtlieger schossen bei einem Angriffversuch sowjeti-

Unsere Standhaftigkeit entscheidet

Der Reichsjugendführer sprach zu den Kriegsfreiwilligen

Nach dem Besuch junger Kriegsfreiwilliger an der Front meldete Reichsjugendführer Ullmann bei der Führer- und Führerinnenschaft der Hitler-Jugend des Westens sowie bei den jungen Kriegsfreiwilligen, die zur Wehrmacht einrücken.

In einer vom kämpferischen Geist der Jugend getragenen Rundgebung führte der Reichsjugendführer aus, daß die Jugend Adolf Hitler bereits in der Kampfszeit freiwillig der nationalsozialistischen Bewegung und somit dem kommenden Großdeutschen Reich gedient habe. Der gleiche Geist der Freiwilligkeit beseele die Hitler-Jugend in ihrem jetzigen Kampf um die Erhaltung und Gestaltung dieses Reiches.

Unsere Feinde hätten früher und heute die Echtheit des freiwilligen Dienens unserer Jugend angezweifelt. „Aber“, so sagte Ullmann, „unsere Kriegsfreiwilligen werden nie mit ihrer Kampfmoral auch in Zukunft auf dem Schlachtfeld belegen.“ Roosevelt habe auf einer zur Zeit stattfindenden Konferenz die achtzehn-, neunzehn- und zwanzigjährigen Soldaten der Ost- und Westfront ihrer Nazi-Einstellung wegen als sehr gefährlich bezeichnet. Diese jungen Soldaten, so sagte der Reichsjugendführer, führten die von Herrn Roosevelt aufgestellten Reden nicht. „Und die Hitler-Jugend wird dafür sorgen, daß diese Gefahr für unsere Feinde ewig besteht.“

Die jungen Kriegsfreiwilligen unterstrichen mit ihrem kämpferischen Bekenntnis die Schlussworte des Reichsjugendführers: „Nun ist die Zeit gekommen, da wir uns den Namen „Hitler-Jugend“ erneut verdienen wollen.“

Germanische Jugend im totalen Kriegseinsatz

Während der Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen der nationalsozialistischen Jugend Dänemarks traten die bevollmächtigten Vertreter der Jugendorganisationen Deutschlands, Norwegens, der Niederlande, Flan-

Ausgeplündert und niedergeschossen

Wie die Bolschewiken rumänische Offiziere behandeln

Auf dem Gefechtsstand eines Grenadierregiments traf bald nach Belassung der Kapitulation ein Leutnant der rumänischen Wehrmacht ein, dessen Erleben eindrucklich zeigt, wie die Bolschewiken mit rumänischen Soldaten und Offizieren verfahren. Der Leutnant war Angehöriger eines Schibatalions, das seit Jahren an der Seite der deutschen Truppen gekämpft hatte. Am Vorabend des Verrates erreichte ihn der Befehl, seine Einheit aus der Front zu lösen und sich zu einem befohlenen Sammelplatz zu begeben. Er befolgte diesen Befehl und hörte unterwegs von einem anderen Offizier Einzelheiten über den Verrat. Trotzdem setzte er seinen Marsch fort und erreichte mit seiner Einheit den befohlenen und inzwischen von den Bolschewiken besetzten Raum in den Karpaten der Karpaten der Bukowina. Dort empfing man ihn als bolschewistische Art.

Zunächst herabte man ihn seiner persönlichen Habe, Geld, Uhr usw., schaffte ihn dann mit einem zweiten rumänischen Offizier in ein Weisfeld, wo die beiden waffenlosen rumänischen Offiziere von den Bolschewiken mit Maschinen- gewehren beschossen wurden. Während der Kamerad des Leutnants durch mehrere Kopfschüsse sofort getötet wurde, blieb der Leutnant durch Zufall unverletzt und konnte flüchten, nachdem die Mörder entfernt hatten. Nach einem langen Marsch ohne Nahrung und Waffen in einem vom Feind besetzten Gebiet traf er beim Gefechtsstand des Grenadierregiments ein und bat, sich den Grenadieren anschließen zu dürfen.

Ein weiterer rumänischer Soldat aus derselben Einheit bestätigte die Aussagen des Leutnants und berichtete aus eigenem Erleben, daß die Bolschewiken nicht nur auf die rumänischen Soldaten, sondern auch auf Frauen und Kinder mit Maschinen- waffen geschossen hätten.

Anglo-Amerikaner und Gaullisten als Zehnpfeller

Die Geduldssicherheit sowie die rücksichtslose Haltung der anglo-amerikanischen und gaullistischen Soldateska hat in Rom zahlreiche Geschäfte und Gasstätten gezwungen, ihre Betriebe zu schließen. In Rom laufen gegenwärtig neben der italienischen lira fünf verschiedene Geldsorten um. Hinter diesen zum Teil im Ausland hergestellten Geldsorten steht keinerlei Deckung, so daß die Maßnahme der Geschäftsinhaber, die zur Annahme des wertlosen bedruckten Papiers gezwungen sind, durchaus begründet erscheint. Vielfach erlaucht es sich auch, daß die Käufer in den Geschäften bzw. die Gäste in den Gasstätten überhaupt nicht zahlen, sondern sich hohnlachend aus dem Stau machen.

Alle Feindangriffe an der Adria zum Erliegen gebracht

Abbruch von 74 sowjetischen Panzern zwischen Bug und Narew

Der Torpedostützpunkt auf ein deutsches Geleitz im Seegewier westlich Liban neun feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.

Abwehrerfolg in Italien

An der italienischen Front letzte der Feind im adriatischen Küstenabschnitt auch am 4. September seine Versuche fort, sich unter Einsatz stärkster Infanteriekräfte und Panzerverbände und mit Unterstützung durch zahlreiche Schlacht- und Kampfflieger den Ausgang zur See-Ebene zu erzwingen. Der Ansturm der Briten zerbrach aber wiederum an der Standhaftigkeit der deutschen Truppen, die in unversiegblicher Tapferkeit nun schon mehr als eine Woche den pausenlosen Anläufen des Gegners trotzen. Nach über einstündigem Trommelfeuer, in das auch Schiffskanonen vom See her eintrifft, führten die Briten den Ort Pavoletto, in den sie nach hartem verlustreichem Ringen eindringen konnten. Unsere Grenadiere regelten jedoch diesen, wie auch einige örtliche Einbrüche nordöstlich davon sofort ab. Aus dem Raum Elemente trieb der Feind starke Panzerkräfte in westlicher und nordwestlicher Richtung vor und gewann zunächst im Verlauf schwerer wechselvoller Kämpfe etwas an Boden. Unsere Truppen standen hier am Abend in erfolgreichen Gegenangriffen.

Am Abendmitt eines Fallschirmjäger-Regiments war der Gegner mit einer seiner besten kanadischen Infanteriedivisionen und mit etwa 150 Panzern vorangestiegen. Die Fallschirmjäger hielten jedoch ihre Stellungen gegen diese verlastete Uebermacht, obwohl die Anariffe von durchgehenden feindlichen Gruppen auch in ihrem Rücken erfolgten. Sie schossen hierbei, meist im Nahkampf, 60 der anrollenden Kampfswagen ab, ein Zug einer Bionierkompanie vernichtete hierbei zehn Panzer. Britische Seestreitkräfte, die am Nachmittag des 4. September das Hafengebiet von Rimini an der Adriaküste beschossen, wurden von einer deutschen Marinebatterie unter Feuer genommen. Die Batterie erzielte mehrere Treffer auf einem Leichten Kreuzer, der sich einnebelte und nach Süden abließ.

Am Westteil der Front sowie nordwestlich Florenz beschränkte sich die Kampfaktivität auf einzelne, zum Teil mit stärkeren Gruppen unternommenen Aufklärungsversuche, die alle verlustreich zusammenbrachen. Im Raum von Prato und Lorno nordöstlich von Florenz scheiterten ebenfalls mehrere örtliche Anariffe.

berns und Wallontens zusammen. Das Ergebnis einer im Geiste kameradschaftlicher Verbundenheit geführten Besprechung wurde in folgender Erklärung zusammengefaßt:

1. Die gemeinsame Not hat uns fester denn je zusammengeschweißt. In diesem kritischen Monat bekennen sich die germanische Jugend in unbeirrbarer Glauben an den Führer Adolf Hitler nun erst recht zum gemeinsamen Kampf gegen Europas Feinde, in dem Deutschland der Garant des Sieges ist.

2. Der Einsatz unserer Kriegsfreiwilligen hilft diesen Sieg miterkämpfen, der allein Europa und damit auch unseren Völkern die wahre Freiheit bringen kann.

3. Deshalb haben wir beschloßen, die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend mit allen Kräften durch unsere Jugendorganisation zu unterstützen.

Umbildung der slowakischen Regierung

Die Umbildung der slowakischen Regierung, mit der sich täglich gerechnet wurde, ist nunmehr vollzogen und Dienst- nachmittag bekanntgegeben worden. Der slowakische Rundfunk veröffentlichte folgende Meldung:

Staatspräsident Dr. Tiso hat den Rücktritt der Regierung Tuka angenommen und folgende neue Regierung ernannt: Ministerpräsident: Dr. Stephan Tiso, Vorsitzender des Brestburger Oberlandesgerichtshofes, der gleichzeitig auch mit der Leitung des Außenministeriums und des Justizministeriums beauftragt ist; Innenminister: Alexander Mach; Verteidigungsminister: Stephan Daskil; Finanzminister: Dr. Bruzinsky; Minister für Volksaufklärung und Schulwesen: Dr. Madir Kocis, Generalsekretär der slowakischen Volkspartei; Wirtschaftsminister: Dr. Medrich; Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten: Ing. Ludwig Lednat.

Vorbereitung der neuen slowakischen Regierung

Brestburg. Die neuernannte slowakische Regierung wurde Dienstag nachmittag vom Staatspräsident Dr. Tiso empfangen und legte in die Hand des Präsidenten den Eid auf die Verfassung ab. Anschließend trat der Ministerrat zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Churchill beschützt die Bodenspekulanten

Das Volk wird weiter in Ghettosvierteln wohnen müssen

Der englische Journalist Norman Swaffer klagt in der Zeitschrift „John Bull“ die britische Regierung des Volksetzungs an. Er schreibt, trotz der geleisteten Verdienste ein neues und besseres Großbritannien aufzubauen, habe die Regierung schon jetzt das Volk betrogen. Die Arbeiten des Stadtplanungsausschusses seien endgültig von den großen Bodenspekulanten sabotiert worden. Ihre Parole laute: „Land ist eine Profitquelle.“ Den Vorschlag des Uthwatt-Komitees, für den Wiederaufbau die Grundstückspreise auf der Basis von 1939 festzusetzen, habe die Regierung beiseitegeschoben, und nun seien die Preise in schwindelige Höhen gestiegen. Das Volk fühle sich mit Recht hintergangen, und wäre man nicht auf dem Höhepunkt des Krieges angelangt, so bemerkt Swaffer weiter, könnte man heute in England Rufe hören wie: „Nieder mit der Regierung!“ und „Nieder mit den Spekulanten!“ Das Volk werde aber trotz allem Geschwätz von einer „besseren Welt“ weiter in den Ghettos wohnen müssen.

Kanadische Korvette versenkt

Die kanadische Korvette „Albion“ wurde, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, versenkt. Vier Offiziere und 55 Mann kamen dabei ums Leben.

Sowjetentriebe beunruhigen den amerikanischen Kontinent

Die nordamerikanische Universität von Pennsylvania veröffentlicht ein Memorandum über die Entwicklung der nord- und über-amerikanischen Beziehungen im Jahre 1943. In dem Bericht wird unterstrichen, daß sowohl die materiellen wie auch die geistigen Bande der USA in den über-amerikanischen Ländern infolge der aktiven Arbeit der sowjetischen Vertreter gelitten hätten. Seitdem die Sowjetunion in Mexiko und Guatemala zwei große diplomatische Vertretungen errichtet habe, sei der Zustand der Beziehungen der USA zu Ibero-Amerika in steigendem Maße beunruhigend.

Ein immerhin bemerkenswertes Eingeständnis, dem bisher hat Roosevelt stets so getan, als wenn die bolschewistische Durchdringung auf dem amerikanischen Kontinent für die USA nur günstige Wirkungen habe. Daß dem nicht so ist, beweist die Feststellung eines Instituts von der Universität von Pennsylvania.

Quisling: Die gerechte Sache legt sich durch

Der norwegische Ministerpräsident Quisling hielt vor der Volkswirtschaft der Nationalen Sammlung eine Ansprache, in der er seine Mittäpfer aufforderte, in der heutigen schweren Zeit mit verdoppelter Kraft am Ziel der Bewegung festzuhalten. Die Geschichte lehre immer wieder, daß sich eine gerechte Sache trotz aller Rückschläge durchsetzt. Es sei auch gar nicht zu erwarten, daß eine Umwälzung von so großem Ausmaß wie die, die sich in der heutigen Zeit vollziehe, ohne härtesten Kampf zum Ziel komme.

Kurze Nachrichten

Das Bartheland gedachte in würdigen Stunden, die von den Deutschgruppen der NSDAP gestaltet wurden, der Blüthe, die die Volksherrliche des Landes in der baherfälligen Atmosphäre der ersten Septemberherge 1939 unter dem polnischen Mordterror für die Befreiung ihrer Heimat bringen mußten.

Der Boglavnik ernannte zum Generalstabchef der kroatischen Wehrmacht den General und Oberst der Ustaša Tomislav Geratic, zum Stabschef der Ustašamiliz den Ustašaobersten Jov Stenichitsch.

Nachdem vor kurzem in Rom eine Prozession durch kommunistische Demonstranten überfallen worden ist, kam es jetzt in Paris zu einem der „Katholischen Partei“ sowie „Christlichen Demokraten“.

Neutrale Journalisten berichten, daß in dem von den Alliierten besetzten Italien wegen Rohstoffmangels kein einziges Fundustrieunternehmen bis jetzt seine Produktion wieder aufnehmen konnte. Arbeitslosigkeit habe in Italien ein unvorstellbares Ausmaß angenommen.

Die meisten Restaurants und Lebensmittelgeschäfte in Paris sind immer noch geschlossen, berichtet ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“. Die Preise seien ungeheuer hoch.

Bittere Klagen richten laut „Daily Express“ evakuierte Mütter an die englische Regierung wegen der Phantasiereise, die man ihnen in den Evakuationsgebieten abverlangt. So mußten sie z. B. für Babynahrung das Dreifache der Londoner Preise zahlen.

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurde nach amtlicher Feststellung des USA-Arbeitsministeriums in 3035 Betrieben gestreikt gegenüber 2241 Streiks in der gleichen Periode des vorigen Jahres.

Roosevelt ermächtigte die USA-Regierung, eine große Zahl von Kohlenbergwerken im Gebiet von Pennsylvania zu übernehmen, deren Produktion durch Streiks unterbrochen wurde.

Die USA-Behörden haben angekündigt, daß die Zivilbevölkerung sich in den kommenden Monaten mit einer kleineren und qualitativ schlechteren Fleischration als bisher begnügen müsse.



Du lebst in der Gemeinschaft, Du bist ein Teil von ihr, Und dienst du ihr nur wahrhaft, So dienst du damit dir!

Dr. H. Grandinger

Pulsniß und Umgebung

6. September

1634: Schlacht bei Nördlingen. Sieg der vereinigten Kaiserlichen (Bayern und Spanien) über die Schweden unter Horn und Bernhard von Weimar. 1694: Der Historiker Johann Daniel Schöpplin geb. — 1813: Schlacht bei Dennewitz unter v. Bülow und v. Tauentzien über Marschall Ney. 1879: Der Generaloberst Adolf Strauß geb. — 1939: Deutsche Truppen besetzen Krakau und Bromberg und erreichen den Karaw. — 1940: Beginn der Besetzung Ostpreussens durch deutsche Truppen. Erster Großangriff auf London. — Thronverzicht und Flucht des rumänischen Königs Carol II. zu Gunsten seines Sohnes Michael.

Sonne: A. 6.19, U. 19.37; Mond: A. 21.41, U. 10.50 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 20.42 Uhr bis morgen 5.57 Uhr

Das Gewissen der Heimat

Um Europa toben Schlachten von ungeheuerlichem Ausmaß. Sie sollen nach dem Wunsch der Feinde unsere Niederlage herbeiführen und werden deshalb unter rücksichtslosem Einsatz der gesamten überlegenen Masse an Menschen und Gerät vorangetrieben. Den Anprall dieser Massen, welche die Summe dessen bedeuten, was drei Weltreiche in jahrelangen Anstrengungen zusammenballen konnten, aufzufangen, fordert unseren Soldaten beispiellose, heldenhafte Leistungen ab. Sie haben in den letzten Monaten keinen Tag und kaum eine Stunde der Ruhe erlebt, sondern stehen fast ohne Pause unter dem schweren Druck anstürmender Feinddivisionen, trommelnder Artillerie, dichter Bombenteppiche und rollender Tieffliegerangriffe. Ihre Verpflegung haben sie vielleicht zu sich genommen, während sie in ihren Deckungslöchern das Ende eines stundenlangen Feuerüberfalls abwarteten. Gewaschen haben sie sich vielleicht nach der Abwehr eines Sturmes im schlammigen Grundwasser der Granatrichter, und geschlafen haben sie, weiß Gott wann, jedenfalls inmitten des nicht abbreienden, ohrenbetäubenden Krachens rundum.

Nun aber schickt sich auch die Heimat an, der Front über alles Vierzehnte hinaus in einer gigantischen Wallung der gesamten Kräfte eine noch stärkere Stütze zu geben als schon vorher. Es fallen in diesen Wochen die letzten Schranken, welche die Heimat von einem vollständigen Fronteinsatz bisher noch getrennt haben, und es verleiht sich im ganzen Volk unter Ausbietung des Neugierigen an Kräften der Ausdruck einer unerschütterlichen, bedingungslosen Hingabe an diesen Kampf bis zu einer glücklichen Bewältigung.

Das ist auch notwendig. Wenn Männer fünf Jahre lang mit einer solchen unerbittlichen Tapferkeit gekämpft haben, wie die deutschen Soldaten im bisherigen Verlauf dieses Krieges, und wenn ihr Glaube sie selbst ungeheurer kritische Augenblicke überwinden ließ, so wäre es für sie doch eine kaum tragbare Belastung, nun, wo die schwerste Phase des Kampfes angebrochen ist, hinter sich ein Volk zu fühlen, das in seinen Grundfesten wankt oder nicht ebenso bereit wäre wie sie, alles in die Chance des Nichtigens um Sein oder Nichtsein zu schlagen, was überhaupt erdenklich ist.

Es fächelt sich jedermann in der Heimat vollkommen eines Sinnes mit den Männern in den Schlachten und ist genau so bereit, wie die draußen, alles dem großen Ziel zu opfern. Die Männer in den Schützengräben draußen werden das spüren, wenn immer neue Verstärkungen eintriften, und wenn der Nachschub immer mehr überlegene Waffen heranzubringt, welche die augenblicklichen Feindvorteile aufheben werden. Aber es muß der Front auch in jeder anderen Weise gezeigt werden, daß die ganze Heimat sich wie ein Mann zu dieser Pflicht stellt. Jedes Mittel, das den Männern vorn zu beweißen, muß uns willkommen sein. Dazu gehört — nun sich das Jahr dem Herbst zuneigt — auch das Kriegswinterhilfswerk, das mit dem ersten Oktobertag am kommenden Sonntag seinen Anfang nimmt. Sein Ergebnis muß der Wehrmacht beweisen, daß der Heimat die Erfüllung der sozialen Aufgaben in selbstlosem kameradschaftlichem Zusammenhalt mehr denn je eine Herzensangelegenheit ist, und daß die Hingabe an den Gedanken der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen niemals so groß war wie jetzt.

Dr. H. G.

Achtung! Kartoffeln! Zur Zeit heißt es, den in großen Mengen anfallenden Kartoffeln zu vernichten. Als Gemüse gekocht, mag man ihn nicht allzu oft. Aber als Salat, fein gehobelt und einige Minuten gestampft, kann man ihn gerade in der heißen Jahreszeit sehr häufig zu sich nehmen.

Lisch bringen. Wohl hält sich Kartoffeln, kühl aufbewahrt (in einem Steinfopf, im Keller, auf Steinboden liegend) einige Zeit. Belommt man ihn mit Strunk, so läßt er sich an einer Schnur befestigt, im kühlen Keller ebenfalls eine Zeitlang aufbewahren. Aber sicher und einfach ist immer das Verfahren des Trocknens. Den Kartoffeln fein hobeln, in kochendem Wasser abbrühen, in einem Sieb ablaufen lassen und auf ein sauberes Tuch auf einen Latentrost oder eine Trockenhürde zum Trocknen an einen schattigen aber zugigen Ort legen. Er wird öfters gewendet. Die Trocknung muß in wenigen Tagen beendet sein.

Von Obstschalen und Pflaumenkernen. Immer noch wird viel zu viel weggeworfen. Hand aufs Herz: Werden bei Ihnen die Äpfel auch noch immer geschält? Das ist Verschwendung, besonders jetzt im Krieg. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß z. B. der Vitamingehalt eines Apfels vom Kernhaus zur Schale hin zunimmt, daß also unter der Schale die meisten Vitamine sitzen also das, was der Körper besonders benötigt. Wer nun aus irgendwelchen Gründen unbedingt Wert darauf legt, Obst geschält zu essen, der sollte wenigstens die Schalen nicht wegwerfen. Aus ihnen läßt sich noch allerhand bereiten. Dahin gehören z. B. das aus Äpfeln oder Birnenschalen bereitete Gelee. Die Obstschalen können auch getrocknet werden und sie zum Würzen von Süßspeisen zu verwenden oder Apfelsäure zu bereiten. Erwähnt sei auch, daß Kirschen- und Pflaumenkerne geteilt und als Mandeln beim Baden genommen werden oder als Würze an Speisen.

Stiftung eines Gefallenen. Der im Osten gefallene Schriftsteller Major Dr. Wolf Baube hat die Hälfte der Einnahmen aus seinem bekannten Buch „Der Kampf um den Ballan“ für die Hinterbliebenen ermordeter Volksdeutscher zur Verfügung gestellt. Der Betrag wird vom Oberbürgermeister der Stadt Bromberg unter der Bezeichnung „Dr. Wolf-Baube-Stiftung“ verwaltet und gemeinsam mit dem Kreisbeauftragten für die Hinterbliebenen ausbezahlt.

Wenn der Uhrzeiger rast

Durch einen Studienrat der Leisingerschule Ramenz wurde uns folgende nette Schilderung einer musikalisch und schriftlich begabten Schütlerin übermittelt, die ein Bild straffen Pflichtbewusstseins und vielseitigen Leistungswillens gibt, wie er für die Jugend unserer Zeit typisch ist.

In meiner Armbanduhr besitze ich einen seltenen Schatz. Sie geht immer richtig, ganz richtig und das will doch etwas heißen — bei einer Armbanduhr. Sie verlangt dafür nichts weiter, als daß ich sie abends vor dem Schlafengehen aufziehe. Dann kann ich mich auf sie verlassen und meine Zeit bis auf die Minute ausmessen und immer pünktlich zur Stelle sein. Sie macht mich rechtzeitig mit ihrem Zeiger, meine Schulaufgaben genau zu erledigen zum Essen zu kommen, einen Besuch zu beenden usw. Ich folge ihr gern und brauche deshalb nie zu hasten und jagen. So ist die Uhr mir eine zuverlässige Freundin geworden, ohne die ich mir das Leben kaum noch denken kann. Dennoch scheint sie nicht ganz frei zu sein von Schalkhaftigkeit und Bosheit. Denn oft, wenn ich mit meinen Kameradinnen zu froher Feier zusammengelassen bin, zeigt sie vornehmlich das Ende der Lust an. Wenn mir dagegen eine Beschäftigung unangenehm ist, so scheint der Zeiger zu zögern und nicht von der Stelle zu rücken. Im folgenden will ich berichten, wie er sich eines Tages in seiner „Boshaftigkeit“ selbst übertrumpfte.

Am jenem Morgen, als ich beim Frühstück saß, erhielt ich den Befehl, daß ich 13.30 Uhr bei einer Weerdigung in Pulsniß die Orgel spielen sollte. Da der Mittagszug, der mich von Ramenz nach Hause zu bringen pflegte, um 13.15 Uhr in Pulsniß ankam, so wäre alles in schönster Ordnung gewesen, wenn — ja wenn nichts dazwischen gekommen wäre.

Es war ein strahlendheißer Sommertag; die Sonne brannte auf Dächern und Straßen, und die Menschen suchten die kühlen Räume in den Häusern auf. In unterm nach Süden gelegenen Klassenzimmer herrschte in der letzten Stunde eine unerträgliche Hitze. Offenbar bereitete sich ein Gewitter vor. Schon rief der Sturm an den Vorhängen. Wir schlossen die Fenster. Große Tropfen klatschten gegen die Scheiben. 12.35 — die Schule war aus, aber jetzt prallte der Regen nieder; es bligte und donnerte. 12.40 mahnte der Zeiger, und mein Zug fuhr 12.48 ab. Ich mußte mit, konnte doch meine Pflicht nicht vernachlässigen. Ich sah den Zug der Leidtragenden schon im Geiste, wie er ohne Orgelbegleitung in die Kapelle einzog. Wer sollte denn singen wenn niemand den Ton angab und die Melodie vorspielte? Ich raffte all meinen Mut zusammen. Los! Hinaus durch die Tür! Wie eine gebadete Maus landete ich am Bahnhof. 12.48 nicht mit der Orgel zu. Aber wo war der Zug? Zu meinen Schrecken erfuhr ich, daß er infolge des furchtbaren Gewitters unbestimmte Verspätung hatte. Der Zeiger meiner Uhr war zehn Minuten weitergerückt. Ich stand wie auf Kohlen 13 Uhr! Fast feindselig schien er mir die Zeit zu zeigen. Und

Vorsicht bei ausgegangenen Einmachgläsern! Auf tragliche Weise kam eine Hausfrau in Erenken (Elsch) ums Leben. Sie hatte eine Kostprobe von einem ausgegangenen Weckglas mit Gemüse entnommen. Bereits nach kurzer Zeit verfiel sie an Vergiftungserscheinungen. Der Fall zeigt erneut, daß bei der Behandlung bzw. Verwendung ausgegangener Einmachgläser mit größter Vorsicht verfahren werden muß. In Zweifelsfällen sollte das Gemüse wenigstens noch einmal kochend, wenn nicht gar weggeschüttet werden, weil sonst die Gefahr schwerer Vergiftungen besteht.

Kriegsnähschule Bromberg. Die NS-Frauenenschaft hat bei ihren Bemühungen zur Erfassung jeder nur verfügbaren Arbeitskraft, auch soweit Einlass in Betrieben nicht in Frage kommt, in Bromberg eine erfolgreiche Neuerung eingeführt. Es handelt sich dabei um die Heranziehung von Frauen, die für weniger als fünf Stunden arbeitsfähig erklärt sind. Für diese Frauen hat die NS-Frauenenschaft eine Kriegsnähschule eröffnet, in der, in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, in drei Schichten in je drei Stunden Ausbesserungsarbeiten an Uniformen und Drillhosen ausgeführt werden. Die Zahl der Meldungen der Frauen hierfür ist so groß, daß die Einrichtung weiterer Nähschulen erfolgen muß.

Filme in Pulsniß

Olympia-Theater: „Ein Mann geht seinen Weg“

Ein ungarischer Film. Einfach in der Handlung und Durchführung. Ein Bauerntochter, der berüchtigt wurde, vergiftet weber Heimat noch Elternhaus und kann auch nur Verständnis bei einer Frau aus seinem Dorfe finden. Schlicht und stark sind die Menschen gezeichnet. Die Handlung selbst uns sehr verständlich, so daß sie uns starkes Interesse abgibt.

Im Vorprogramm ein Film, der den Werdegang des Fliegers von der H-Fliegerausbildung über NSFK zum Militärflieger recht anschaulich zeigt. Die neue deutsche Wochenschau gibt wieder Bilder aus dem Freiheitskampf des deutschen Volkes an allen Fronten.

Hans W. Schraib

noch ließ sich kein Zug hören. Wenn er steht nicht dahinter auf tauchte, konnte ich meine Verpflichtung nicht erfüllen. 13.05, 13.10 — Der Zeiger schien zu rasen. Ich rechnete mir aus, wieviel Minuten die Trauergemeinde warten mußte. 13.15. Endlich kam der Zug in die Halle gepolstert. „Nur schnell hinein und losgefahren!“, dachte ich bei mir. Ah, ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. — Der Anstichzug war ja noch nicht da. Wir mußten warten. Pech! Es war zum Verzweifeln. Noch nie seit Monaten hatte der Zug Verspätung gehabt. Und ausgerechnet heute, wo es darauf ankam! Endlich kam er heranschnaht. Schon nach einer Minute fuhren wir los. Doch ich erlebte. Der Zeiger war über eine Viertelstunde hinweggerast. 13.30 grüßte mich dieser Kolobd von einer Armbanduhr an. Und im Wunde mit ihm schlich der Zug wie eine Schnecke dahin.

Aber einmal hatte auch diese schreckliche Fahrt ein Ende. Ich sprang als erste aus dem Zug und stürzte durch die Sperre. Im Dauerlauf erreichte ich den Friedhof und suchte sofort meinen Platz auf der Orgelbank, zog die Register, schlug die Noten auf und spielte, denn im selben Augenblick kam der Zug der Trauervorden an. Er war durch das Gewitter ebenfalls aufgehalten worden. Ich konnte nicht anders, als ganz tief aufzufahren. Wir haben es geschafft, dachte ich mit einem Blick auf meine Uhr. Mochte der Zeiger jetzt rasen oder nicht von der Stelle rücken, mich sollte es nicht kümmern. Von allem Druck befreit, ließ ich die vollen Akkorde durch die kleine Kapelle brauen. Vielleicht habe ich nie zuvor mit meinem Spiel so inbrünstig einen Dank ausgesprochen wie an diesem Tage.

Dorothea Müller.



Schar 1 Obersteina, Niedersteina, Weisbach. Heute Mittwoch 20 Uhr auf dem Sportplatz Eichart. NSD Oberlichtenau. Morgen, Donnerstag 20 Uhr Dienst in der Schule.

Hier spricht die NSU

Liebe Kinder! Kasperle ist von seiner großen Ferienreise zurückgekehrt. Er kommt am Freitag, 8.9., zu uns und spielt „Der Unglücksrabe“. Es lädt Euch mit Euren Spielkameraden recht herzlich ein Lante Liselotte. Beginn 15.30 Uhr.

aufschriftlicher: J. W. Mohr, Pulsniß. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsniß. ruit: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsniß. Kreis, Nr. 6



(31. Fortsetzung)

Während der Zug nach Norden braust, wird die Unterhaltung zwischen dem Wische und Herrn Kolb immer lebhafter. Es stellt sich heraus, daß beide das selbe Reiseziel Berlin haben. Das Wische weiß zwar nicht, was sie dort will, und sie hätte sich geradezu gut eine Fahrkarte nach Hamburg oder München lösen können. Herr Kolb dagegen hat im Auftrag des Frankfurter Maschinenamtes dienstlich in Berlin zu tun und will dabei seine alten Eltern besuchen, die draußen in Johannisthal ein kleines Häuschen mit Gärten bewohnen. Er kommt seiner Erzählung nach aus Berlin und hat sich, als seine Frau bei dem dritten Kind an einer Embolie gestorben war, nach Frankfurt am Main verziehen lassen, wo er in seiner freien Zeit bei Niederursel am Vorderaunus etwas Landwirtschaft und eine Geflügelfarm betreibt. Helga, seine jetzt sechzehnjährige Alteste, führt ihm den Hauskaff, und die beiden Wunden Helmut und Wolfgang von zwölf und vierzehn Jahren fahren mit ihm zusammen allmorgendlich nach Frankfurt zur höheren Schule.

„Ich muß immer ein bißchen Natur und Viehzeugs um mich herum haben, Frau Emmel“, erzählt Herr Kolb, „und meiner Helga, die mir zur Seite steht wie ein Hausmutterchen, geht es nicht anders.“

„Ich bin so gar auf dem Lande geboren und erzogen worden“, bekennt das Wische impulsiv und fragt sich im gleichen Augenblick auch schon, weshalb sie dies gesagt hat. Aber sie findet es sogar nicht einmal mehr sonderbar, als Herr Kolb erwidert: „Es ist mir nicht neu, Frau Emmel, ein gemeinamer Bekannter erzählte es mir einmal, als ich mich bei ihm nach Ihnen erkundigte — Sie sind doch nicht böse deswegen?“

„Nein —“ antwortet das Wische, ein bißchen rot geworden. Natürlich hat dieser Bekannte auch etwas von Lund erzählt, und das ist ihr dem kraftvollen, lebensprühenden und offenen Herrn Kolb gegenüber doch sehr, sehr peinlich. Aber Herr Kolb scheint dies nicht zu merken, jedenfalls aber tut er so und lacht: „Es war auch nicht böse gemeint, und unser Bekannter hat natürlich nur das denkbar Beste von Ihnen zu erzählen gemocht. Man spricht eben mal so über andere Menschen, die einem interessieren, nicht wahr?“

„Ja, gewiß, freilich“, bestätigt das Wische und senkt unwillkürlich den Blick vor den durchdringenden Augen des Herrn Kolb, der ferngerade in seiner Ede lehnt wie ein Offizier in Zivil.

Während Herr Kolb nun weiter von seinem außerordentlichen Bauerngut als geborener Großstädter und von seinen Kindern berichtet, die wahre Muster einer guten Erziehung sein müssen, blickt das Wische in die vorübergleitende Landschaft hinaus. Und plötzlich kommt ihr ein Gedanke. Sie wird sich ein landwirtschaftliches Anwesen kaufen, vielleicht ganz in der Nähe von dem des Herrn Kolb bei Niederursel. Im nächsten Augenblick jedoch weiß das Wische den Gedanken wieder von sich weg. Sie ist ja wohl nicht geistig. Was soll sie allein da draußen in einem Häuschen und — Aber der Gedanke kommt immer wieder und stetig klarer. Er zeigt ihr einen Riesengarten mit Obstbäumen, Hühner, Kleinvieh aller Arten, Kartoffel- und Gemüsegärten, Molkerei und Meierei, ein weites buntes Land mit viel Sonnenschein gegen den Taunus, abends einen geheimnisvoll flimmernden Sternenhimmel, klappernde Räder im Regenrum, im Winter unendliches Weiß ringsum, knisternde Holzschichte im Kamin bei schöner Radiomusik oder Besuch bei Kolbs.

Da fällt der Name „Lund“, und alles löst sich jäh auf. Herr Kolb hat den Namen ausgesprochen in der Frage, wie es Lund ginge, er sei ja nach dem Unfall krank geschrieben worden und erhole sich wohl mit Spaziergängen oder so.

„Ich weiß nicht“, antwortet das Wische verwirrt und mit nervös klopfendem Herzen, „Herr Lund ist schon vor dem Unfall ausgegangen.“

Der Schaffner kommt, kontrolliert die Fahrkarte des Wische und reicht Herrn Kolb mit respektvollem Gruß den Freifahrtschein zurück. Währenddessen hat das Wische Zeit gefunden, sich wieder zusammenzunehmen. Sie lächelt und sagt: „Sie kennen Herrn Lund näher?“

Kolb hat einen dicken roten Apfel aus seiner Provianttasche genommen, die von seiner Helga so fürsorglich gepackt worden ist, und beginnt ihn beinahe zärtlich zu schälen.

„Ich treffe ihn zuweilen dienstlich und habe früher sehr oft Unterhaltungen mit ihm geführt, weil er mir als außergewöhnlich unter seinen Kollegen auffiel.“

„Verstehe“, nickt das Wische und fügt, als sie den Blick der grauen Augen Kolbs kurz auf sich gerichtet sieht, schneidend ohne allzugrobes Interesse hinzu: „Ich habe mich wegen des Wirtschaftsbetriebes nicht oft mit meinem Zimmerherren unterhalten können, und dann auch jedesmal nur ein paar Worte allgemeiner Art. Aber ich erinnere mich, einmal gehört zu haben, daß er ein tüchtiger Beamter sei.“

„Einer der tüchtigsten, Frau Emmel, und ich glaube, daß seine Laufbahn mit der üblichen eines Postbeamten noch nicht abgeschlossen ist, er dürfte zu Höherem berufen sein.“

Mit Mühe hält das Wische die unruhig werdenden Hände im Zaum, während Herr Kolb ihr nun mit einem ermunternden Lächeln den zerteilten Apfel vorlegt und sagt, daß sie mal über die Qualität ein Urteil geben möchte, dieser Apfel sei nämlich das Ergebnis eines eigenen Probeexperimentes.

Das Wische probiert, findet den wirklich vorzüglichen Apfel selbstverständlich großartig und muß nun hören, daß es eine Mischung von Granat- und Kabaupfel ist. Dabei denkt sie nur daran, die Unterhaltung über Lund fortzuführen. Wie wenn Herr Kolb dies erfragen hätte, nimmt er selbst den Faden wieder auf:

„Abdrings ist der schöne Heinrich“, wie man ihn neben den Scherzbezeichnungen nicht ganz mit Unrecht nennt, ein prächtiger Mensch, der die üblichen Redereien wirklich nicht verdient.“

In den goldbraunen Augen des Wische flimmert es. Endlich mal jemand, der über Lund auch Gutes zu sagen weiß und ihn nicht in Bausch und Bogen verdammt. Sie fächelt ihr Herz klopfen, als sie sagt: „Ah, Sie meinen die Frauengeschichten?“

„Ja, da erzählt man sich allerdings mancherlei. Er ist Junggeselle und seinem Rechenhaft schuldig, wenn er zuweilen einen Frauenmund küßt, der sich ihm willig bietet und der selbst nach sonst niemand etwas zu fragen hat.“

Wie Beitschenbede empfindet das Wische die Worte des Herrn Kolb, der sicherlich nichts von ihren gewissen Beziehungen zu Lund weiß, sonst würde er so was doch nicht sagen.

„Die Hauptsache ist“, spinnnt Herr Kolb nach einem Atemholen das Thema weiter, „daß Lund sich von verheirateten Frauen fernhält und bei ihnen selbst im Falle der größten Versuchung nicht über das erlaubte Maß hinausgeht. Die Ehe anderer ist ihm heilig, das weiß ich aus seinem eigenen Munde und ich glaube ihm darin unbedingt.“

„Weshalb ist er denn noch nicht verheiratet?“

„Die selbstverständliche Frage, Frau Emmel“, lacht Herr Kolb. „Der liebe Heinrich gehört zu den Männern, die es verflücht haben, im Sturm der Jugend mit Hallo und Kucke nach dem Standesamt zu rennen. Jetzt ist er Mitte der Dreißig, und da hält es schwer, ihn noch dahin zu kriegen. Männer seiner Art und seines Alters haben schon die Entwicklung zum Einspänner begonnen. Sie sind zu kritisch geworden, bilden sich Ideale, die es gar nicht gibt. Sie werden übervorsichtig, misstrauisch, ängstlich, abschähen, suchen bei der Frau deren Fehler anstatt die schöne Seite, versteigen sich auf der Jagd nach dem Ideal an Abgründe, die zum Sturz in das Narrentum führen können. Ich habe einmal einen solchen Menschen gekannt, ein an sich reizender Kerl, der sich in einem lichten Moment der Selbsterkenntnis erschreckt.“

„Großer Gott“, ruft das Wische zutiefst erschrocken und blaß. (Fortsetzung folgt)



